

CROSS CULTURAL COMMUNICATION

KOMMUNIKATION UND KONFLIKT

Kulturkonzepte in der
interkulturellen Germanistik

Herausgegeben von
Ernest W. B. Hess-Lüttich

gemeinsam mit
Ulrich Müller, Siegrid Schmidt
und Klaus Zelewitz



PETER LANG
Internationaler Verlag der Wissenschaften

Partnership and cooperation among nations is not a choice; it is the one way, the only way, to protect our common security and advance our common humanity.

That is why the greatest danger of all is to allow new walls to divide us from one another.

Barack Obama (am 24.07.08 in Berlin)

„Let's remake the world again!“, rief der amerikanische Präsident, als Kandidat, in seiner berühmten ‚Berliner Rede‘ am 24. Juli 2008 den Berlinern zu. Ein Grundmotiv in dieser Rede war die Einsicht, daß die „Probleme der Welt“ in ihren Vernetzungen und Wechselwirkungen im Zeichen der ‚Globalisierung‘ so unübersehbar komplex geworden seien, daß Versuche ihrer Lösung durch *Ausgrenzung* und isoliert-unilaterales Handeln heute mehr denn je ins Leere liefen. Dies aber ist, wenn auch mit etwas anderer Stoßrichtung, zugleich die Prämissen der (ursprünglich von

dem seinerzeitigen iranischen Präsidenten Mohammad Chatami angeregten) Initiative der *Vereinten Nationen* zu einem „Dialog der Kulturen“, dessen konzeptionelle Grundlegung in dem Buch *Crossing the Divide. Dialogue among Civilizations* (2001) den programmatischen Gegenentwurf zu Samuel Huntingtons *Clash of Civilizations* (1998) zu bieten suchte.¹ Er setzt freilich eine (vornehmlich an Habermas’ *Kommunikationstheorie* orientierte) Diskursethik voraus, die gerade im Falle *interkultureller* Kommunikation ihrerseits exemplarisch zu problematisieren wäre, da sie (aufgrund ihrer idealisierenden Vorannahmen) von den realen Wissensasymmetrien absieht, die für Verständigungsversuche dieses Typs nachgerade konstitutiv sind. Deshalb kann eine interkulturelle Kommunikationskultur nicht auf idealisierte Voraussetzungen gegründet werden, sondern muß (z.B. mit Gerold Ungeheuer) die prinzipielle Unmöglichkeit in Rechnung stellen, je eigene Erfahrungswelten ungebrochen sprachlich zu vermitteln.² Dasselbe gilt strukturell auch für den interdisziplinären und den transdisziplinären Dialog – und das macht den Reiz aus, ihn gerade im Bezirk interkultureller Germanistik einzüben.

Interkulturelles Denken basiert auf *Kulturkonzepten* der jeweils daran Beteiligten. Im Verhältnis, welches die Räume und individuellen Ausprägungen der einzelnen Kulturen zueinander herausbilden, formen sich verschiedene Kombinationen von *Kommunikation und Konflikt*: Dabei stehen auf der einen Seite die Möglichkeiten, ja Notwendigkeiten von Kommunikation und Dialog, auf der anderen Seite die Realität von oft starken Konflikten bzw. Konfliktpotentialen, durch unterschiedliche Ausgangspositionen verursacht oder ausgelöst und daher divergierenden Interessen. In der Sprache und in der mit den Mitteln der Sprache gestalteten Literatur (im weitesten Sinn) findet dieser Befund auf die unterschiedlichste Weise seinen Niederschlag. Dies betrifft auch und erst

1 Kofi Annan 2001: *Brücken in die Zukunft. Ein Manifest für den Dialog der Kulturen*, Frankfurt/Main: Fischer; Samuel P. Huntington 1998: *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*, New York: Simon & Schuster

2 Cf. Gesine L. Schiewer, in diesem Band [auch in: Ernest W.B. Hess-Lüttich (ed.) 2006: *Eco-Semiotics. Umwelt- und Entwicklungskommunikation*, Tübingen/Basel: Francke, 375–398]; s. auch Gerold Ungeheuer 1987: „Vor-Urteile über Sprechen, Mitteilen, Verstehen“, in: id. 1987: *Kommunikationstheoretische Schriften I: Sprechen, Mitteilen, Verstehen*, ed. Johann G. Juchem, Aachen: Alano Rader, 290–338

recht den wissenschaftlichen Umgang damit, also jede interkulturell motivierte Interpretation.

Das Thema knüpft also an Überlegungen an, die in dem „Manifest für einen Dialog der Kulturen“ von Kofi Annan enthalten sind: „Ohne Gleichheit gäbe es keinen gemeinsamen Boden für das Gespräch; ohne Unterschiede bestünde keine Notwendigkeit zur Kommunikation. Während Gleichheit die Grundlage für interkulturelle Dialoge liefert, macht Verschiedenheit solche gemeinsamen Bemühungen wünschenswert, notwendig, wertvoll und wichtig“ (Annan 2001: 74). Das Manifest entfaltet unter prominenter Beteiligung ein Rahmenkonzept für die Praxis interkultureller Verständigung auf allen gesellschaftlichen, politischen, institutionellen Ebenen und sucht einen Ansatz für das Gespräch über Kulturgrenzen hinweg in vollem Bewußtsein der Pluralität von Prämissen und (potentiell konfligierenden) Interessen.

Dabei wird der Dialog-Begriff des Manifests an die etwas vage formulierte Hoffnung gebunden, die unterstellte Furcht vor der Vielfalt zu überwinden. Der ‚Dialog der Kulturen‘ soll – wie es ganz ähnlich auch in Barack Obamas Berliner Rede anklingt – Mauern niederreißen und Brücken bauen, soll der Vielfalt (*diversity*) die Angstbesetzung nehmen durch interkulturelles Wissen, soll Vielfalt und Fremdheit nicht als Bedrohung wahrnehmen lassen, sondern als positiven Wert entdecken helfen. Dieser Dialog beginne „in unserem Innern“ (Annan 2001: 35) und setze die Verantwortlichkeit des Individuums voraus und eröffne damit – ganz im Sinne des *ubuntu*-Ansatzes des südafrikanischen Bischofs Desmond Tutu, der 2008 von den Vereinten Nationen anlässlich des 60. Jahrestages der UN-Deklaration der Menschenrechte wieder aufgegriffen wird³ – erst die Möglichkeit, Gemeinschaftlichkeit mit andern zu begründen.

3 Cf. unter <http://www.ubuntu.upc.edu/index.php?lg=eng&pg=2&ncom=24> [18.12.2008]: „Ubuntu is an age-old African term for humaneness – for caring, sharing and being in harmony with all of creation. As an ideal, it promotes co-operation between individuals, cultures and nations. [...] On this 60th anniversary of the Universal Declaration of Human Rights and at the initiative of the World Forum of Civil Society Networks — UBUNTU, we, the undersigned, wish to emphasise that all Human Rights are universal, indivisible and interdependent, in full accordance with the Declaration of the World Conference on Human Rights made in Vienna (United Nations 1993).“

Das Gespräch über (kulturelle) Grenzen hinweg freilich ist eine Kunst, die sorgfältiger Förderung bedarf, ohne die echte Verständigung nicht oder nur mit ohnehin schon Gleichgesinnten gelingen kann. Das Gespräch mit dem ‚Anderen‘, dem Gegner gar und Feind, setzt die Akzeptanz der Differenz voraus, den geduldigen Aufbau von Vertrauen, Achtung, Wissen, Offenheit und Neugier, was Arbeit ist und Anstrengung.

Dazu riefen ULRICH MÜLLER, SIEGRID SCHMIDT und KLAUS ZELEWITZ auf, als sie zu einem internationalen Kongreß der *Gesellschaft für interkulturelle Germanistik* (GiG) im September 2006 nach Wien einluden. Germanisten aus aller Welt kamen zusammen, um sich kritisch auseinanderzusetzen mit den Schlüsselkonzepten des Dialogs, der Kultur, des Konflikts und dem aus ihrer Verknüpfung abgeleiteten Paradigma. Der Kongreß sollte aber zugleich als der letzte noch vom Salzburger Vorstand der GiG verantwortete ein Forum bieten für das breite Spektrum der innerhalb der interkulturellen Germanistik (sowohl als Forschungsfeld wie als wissenschaftlicher Vereinigung) vertretenen Ansätze in den verschiedenen Weltregionen beim gemeinsamen Blick auf deutsche Sprache und Kultur, Literatur und Medien.

Dem neuen Vorstand oblag es, aus den ihm im Sommer 2008 übergebenen Erträgen dieses Kongresses einen Band zu konzipieren, der dem thematisierten Spannungsfeld von *Kommunikation und Konflikt* und den seiner Analyse zugrundeliegenden *Kulturkonzepten* im Spektrum interkultureller Germanistik zugleich gerecht zu werden vermag. Mit dem Abschluß der umfangreichen editorischen Arbeiten an diesem Band verbindet der Herausgeber die Hoffnung, daß dies gelungen sein möge. Er sah sich dabei unterstützt durch den unermüdlichen Einsatz seiner studentischen Assistenten bei der erforderlichen Auswahl, Überarbeitung und Gliederung der ihm überlassenen Manuskripte. Ohne die selbstlose Hilfe insbesondere von TOBIAS KELLER und URS WARTENWEILER hätte die umfangreiche Dokumentation nicht innerhalb weniger Monate dem Verlag zum Druck übergeben werden können. Ihnen gebührt ebenso mein besonderer Dank wie dem *Deutschen Akademischen Austauschdienst* (DAAD), der auch die Drucklegung dieses umfangreichen Bandes wiederum großzügig gefördert hat.

Damit konnte die Serie der Dokumentationen zurückliegender GiG-Tagungen ohne Unterbrechung fortgeführt und zu einem erfolgreichen Abschluß gebracht werden. Gleichzeitig laufen entsprechend dem Kon-

zept des neuen Vorstandes für die GiG-Publikationen die Vorbereitungen für die künftige Edition schlankerer Dokumentationen thematisch konzentrierter Fachtagungen in kürzeren Abständen auf vollen Touren. Damit sucht die GiG sowohl dem Gebot verlegerischer Vernunft als auch der fachlichen Aktualität verstärkt Rechnung zu tragen – nicht nur im Interesse der Mitglieder der GiG, sondern weit darüber hinaus im Interesse aller Leser, die zeitnah und gezielt über Brennpunkte interkultureller Germanistik orientiert zu werden wünschen.

Bern, im Dezember 2008

Prof. Dr. Dr. Ernest W. B. Hess-Lüttich
Präsident der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik